

Interviewtechnik im Dokumentarfilm

1. Die Entwicklung des Dokumentarfilms

Früher, als der Tonfilm geboren wurde, hatte der Erzähler die Rolle des Vermittlers und Musik sollte für Stimmung sorgen. Dabei fiel die Wahl meistens gerade auf aktuelle Hits. Originaltöne zu synchronisieren, galt immer noch als zu aufwendig und zuwenig Publikumsfreundlich.

Mit dem Fernsehen kam die Interviewtechnik auf. Was gab es einfacheres und Glaubwürdigeres, als die Aussage von betroffenen Personen selbst einzubringen. Die Rolle des Kommentars wurde zunehmend neutral. Manipulierende Kommentare wurden bald überflüssig und als unsachlich entlarvt. Mittlerweile ist auch die unpassende Musik von der Bildfläche verschwunden.

Natürlich gibt es immer noch berechnete Ausnahmen. Man stelle sich z.B. einen Tierfilm vor, bei dem Tiere die Protagonisten sind. Wie würde da wohl ein Interview mit einem Bären oder einem Löwen aussehen. Was aber nicht ausgeblendet wird, ist der Originalton. Im Gegenteil. Da wird oft auch mit ferngesteuerten Mikrofonen der Ton eingefangen.

2. Die Entwicklung der Amateure

In den 70er Jahren, als Super-8 mit der Möglichkeit der direkten Aufnahme von Bild und Ton (Synchron) aufkam, konnten auch Amateure mit Interviews arbeiten. Allerdings gab es noch Einschränkungen, die vom Filmmaterial (Rollenlänge, Kosten) abhängig waren. Seit die meisten Filmamateure mit DV arbeiten, gibt es diese Schranken nicht mehr.

Freiheit tut gut und prompt stürzt man sich in unbekannte Fettnäpfchen. Das Ergebnis sind Überlange Filme, die das Thema bis zur Langeweile ausreizen. Selbst einbindende Interviews können da keine Rettung mehr sein. Noch schlimmer kann es werden, wenn auch Interviews uninteressant sind.

Ein Interview muss inhaltlich und gestalterisch in den Film passen. Es muss zusätzliche Aussagen bringen und mithelfen, dem Zuschauer etwas zu erklären. Noch besser ist es, wenn vom Interview weggeschnitten werden kann und mehrere erklärende, passende Bilder gezeigt werden. Dies macht die Aussage in Ton und Bild glaubwürdig.

3. Die meisten Fehler

1 Text-Bild-Scheren

Beispiel: Der Interviewgast spricht ausgiebiger von seiner Militärzeit und in den Bildern ist der Interviewgast an der Arbeit zu sehen. Abhilfe: Fotos und Utensilien aus jener Zeit filmen.

2 Autor im Bild

Derjenige, der die Fragen stellt, ist auch im Film zu hören und manchmal gar zu sehen. Was soll der Filmemacher oder jemand vom Team im eigenen Film? Bei einem Zweiergespräch ist dies OK, aber bei einem Interview hat der Interviewer und Filmemacher nichts im Bild zu suchen. Es schaut dann rasch nach Geltungsdrang und Manipulation aus. Der Filmemacher hat ausserhalb vom Bild Platz zu nehmen.

3 Autor im Ton

Immer wieder sind die Fragen des Interviewers im «Off» hörbar. Dies ist nicht nötig, denn die Antwort ist in den meisten Fällen genug aussagekräftig. Zwischenfragen sind aber gelegentlich ganz belebend (siehe Journalismus). Was sich aber der Interviewer jedenfalls dringend abgewöhnen sollte, sind zustimmende Reaktionen (z.B. «Ja»).

4 Augenperspektive

Viele Amateurfilmer stellen die Frage und führen gleichzeitig die Kamera. Dies führt dazu, dass die Interviewgäste irritiert sind und nicht wissen, wer der Gesprächspartner ist und wen sie ansehen sollen. In-Statements (An-Moderationen) mit Blick in die Kamera sind in der journalistischen Reportage zugelassen. Beim neutralen Dokumentarfilm gibt es aber so etwas wie Blicke in die Kamera nicht (ausser kurze, spontane Momente)!

5 Ping Pong-Zwischenschnitte

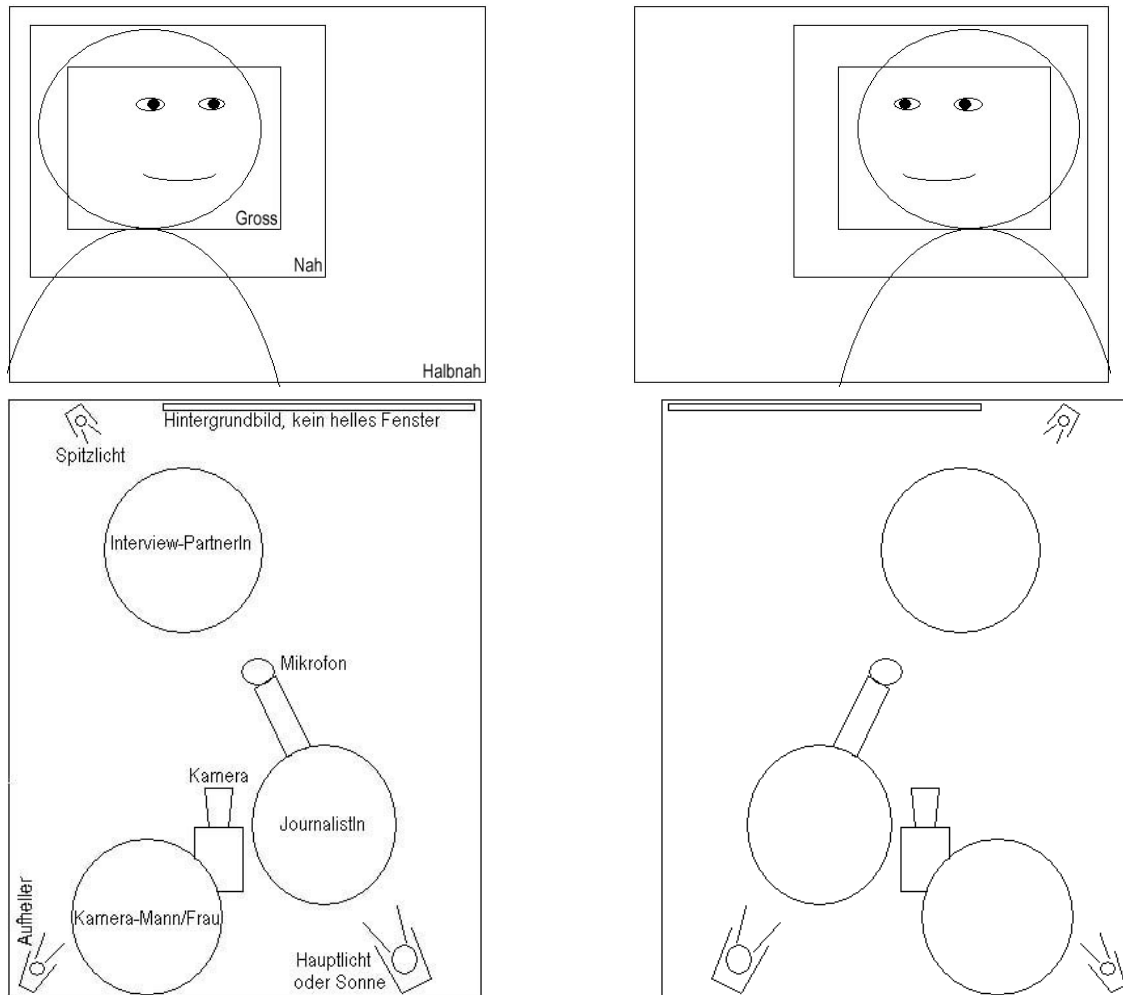
Während eines Interviews wird das Interview immer wieder mit einer einzigen Zwischeneinstellung unterbrochen, um dann zum Gesicht zurückzukehren. Das ewige hin und her wird monoton. Abhilfe: Einmal ein Zwischenschnitt auf das erwähnte Objekt ist OK, mehrere Zwischenschnitte auf das erwähnte Objekt in Folge sind besser.

Alle Regeln haben Ausnahmen. Weitere Tipps folgen in Teil 2.
Filippo Lubiato, animiert von Max Hänslä

Interviewtechnik im Dokumentarfilm Teil 2

Bei Interviews werden als erstes Perspektive und Hintergrund bestimmt. Als Hintergrund eignen sich Fenster oder helle Wände nicht. Von Vorteil werden der Raum und die Person ausgeleuchtet. In der Regel geht das stärkste Licht auf das Gesicht der Person vor der Kamera. Bei Außenaufnahmen ist es die Sonne. Da diese aber Schlaglichter erzeugt, ist es besser, ganz im Schatten zu arbeiten.

Bei mehreren InterviewpartnerInnen wird mit verschiedenen Perspektiven gearbeitet. Siehe An- und Aufsicht auf die zwei unterschiedlichen Interviewsituationen. Die Augen haben über die horizontale Bildmitte zu liegen und die Blickrichtung geht in Richtung Bildleere. Natürlich wird die Bildleere durch einen gezielten Hintergrund wettgemacht. Dies ist besonders bei 16:9 sehr schön zu machen.



Lichtquellen sind effizient, wenn sie aus einem $\sim 30^\circ$ Winkel auf das Sujet hinunterleuchten. Ein Aufheller beträgt $\sim 66\%$ des Hauptlichts, das Spitzlicht $\sim 33\%$. Bei gleichstarken Lichtquellen wird mittels Distanz die Lichtstärke abgeschwächt.

Die Arbeit mit dem Ton ist ebenso wichtig. Ein externes Mikrophon ist immer ein Vorteil, insbesondere bei Interviews. Es gibt kaum etwas Mühsameres, als wenn die Interviewpartner in der umgebenden Geräuschkulisse und im Surren der Kamera untergehen. Nachträgliche Korrekturen sind kaum möglich.

Filippo Lubiato